

Schlesische Landpost

mit der
Das Leben



Beilage:
im Bild.

Nr. 9.

Breslau, Sonntag, den 27. Februar 1916.

4. Jahrg.

Erscheint wöchentlich einmal. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M., zuzügl. 12 Pf. Postbestellgeld.
Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einpaltig (47 mm breit) 10 Pf. — Im Reklametelle: 1 mm Höhe einpaltig (98 mm breit) 25 Pf. —
Rabatt: bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, bei 26 Aufnahmen 40%, bei 52 Aufnahmen 50%. —
Kleine Anzeigen (Stellenangebote, Gelegenheitskäufe, Tiermarkt usw.), 5 Pf. für 1 mm Höhe ohne Rabatt. — Redaktionschl. Mittwoch 10 Uhr vm.

Verlag: „Schlesische Landpost“, Breslau 13, Goethestrasse Nr. 16.

Sonntagsbetrachtung.

Berechtigter Haß.

Die ihr den Herrn liebet, hasset
das Arge. Psalm 97, 10.

Es ist viel geredet worden seit Kriegsbeginn von der Berechtigung des Hasses. Einer unserer Feinde vor allem, England, daß man als den Anstifter des Krieges mit Recht betrachtet, steht in der Schätzung des deutschen Volkes als überaus hassenswert da, und was wir täglich aufs neue von seinen Gesinnungen und seinen Taten hören, macht es auch dem Christen überaus schwer, nicht zu hassen, sondern das Gebot des Herrn von der Feindesliebe in die Tat umzusetzen. Verkörpert sich doch in diesem Volk und insonderheit in seinen Leitern eine solche Fülle von Niedrigkeit und Bosheit, wie sie in solchem Verein und in solcher Stärke wohl kaum je zutage getreten ist. Der Geist des Herrn wird auch hier die, die sich von ihm leiten lassen, das Richtige lehren. „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten“ — das ist auch hier das unablässige Gebet des Jüngers Jesu.

Der Geist Jesu Christi ist ein Geist der Liebe. Wo er regiert, regiert die Liebe. Er lehrt uns, nicht der Sünder hassen, wohl aber die Sünde, und zwar aus aller Macht. Das ist ein Haß, in dem keine Sünde ist. Und zwar alle Sünden sollen wir hassen, nicht bloß diese und jene. Wer weise ist, macht den Anfang damit bei sich selbst. Es hat ein jeder Ursache genug dazu. Bedenke, was deine Sünde bei dir schon alles gewirkt hat. Sie hat dich aus Gemeinschaft gezogen; sie würde dich ins Verderben gestürzt haben, wenn die Gnade nicht dazwischen getreten wäre. Ist die Sünde etwas, was dir ziemt? Bist du nicht von königlichem Geblüt? Bist du nicht ein Glied des Reiches Gottes? Darf ein Mensch wie du sündigen? Fühlst du dich glücklich, wenn dich die Sünde von Gott getrennt hat?

Bedenke, wie sehr die Sünde dich schwächt! Kannst du beten, nachdem du die Sünde begangen hast? Du kannst es nicht, du hast deine Kraft verloren. Entweder die Sünde hält dich vom Gebet ab, oder das Gebet hält

dich vom Sündigen ab. Ein ungeheiliger Mensch ist für das Reich Jesu Christi unnütz.

Hasse das Arge, denn wenn du ihm nachgibst, mußt du bittere Pein leiden, wie David es im 51. Psalm schildert. Willst du deinen Weg mit Dornen bestreuen, so lebe nur in Sünden. Willst du andern eine Ursache zum Verderben werden, so lebe in Sünden. Willst du Jesu treues Herz betrüben, so lebe in Sünden. Kein größerer Schmerz für ihn, als wenn eine Seele, für die er sein Blut vergossen, damit sie von Sünden frei und rein würde, ihm zeigt, daß sie in der Sünde bleiben will.

Fängst du aber an, dich aus der Sünde herauszusehen, von ihr loswerden zu wollen, so helfen dir dazu die Schrecken des Gesetzes nicht, sondern nur die Gemeinschaft mit Christo in Glauben und Liebe. Lasse das Licht des Heiligen Geistes in dein Herz strömen, wie die Hausfrau die Vorhänge wegzieht und die Fenster öffnet, damit das Licht hereinflutet und jedes Stäublein offenbar wird. Das Licht des Geistes offenbart dir deine Sünde, und Offenbarung der Sünde ist der Weg zu ihrer Heilung. Scheue dich nicht, deine Sünde vor Gott und Menschen zu bekennen. Wende allen Fleiß daran, alle vorige Sünde und alle Gelegenheit zur Sünde zu fliehen. Suche immer aufs neue die Salbung mit dem Heiligen Geist, damit du vor der Sünde bewahrt bleibest. Lege dein Herz jeden Morgen dem Herrn in die Hände, samt dem Schlüssel dazu, damit nichts herein kann, was nicht in seinem Lichte rein. Hasse auch die Sünde bei andern. Billige sie auf keine Weise, durch keinen Blick, durch kein Lächeln, auch nicht durch Stillschweigen. Mache allen Mut, die den schweren Kampf wider die Sünde aufgenommen haben.

Irgendwo

Irgendwo	Ein trostloses Mädel
Auf Polens Feld	Mit blondem Haar,
Ein Holzkreuz mit Tafel:	Dessen einziges Glück
„Hier ruht ein Held.“ —	Der im Grabe war . . .
Irgendwo	Ein Hügel, ein Holzkreuz
In Trauer vereint	Schmucklos und roh —
Eine alte Mutter,	Doch der Tau darauf: Tränen
Die um den weint;	Geweint . . . irgendwo . . .
	E. Seiffert.

Der Krieg.

Ergebnisse vom 13. bis 19. Februar 1913.

13. Februar.

In der Champagne stürmen die Deutschen die französischen Stellungen in einer Ausdehnung von etwa 700 Metern. Nordwestlich von Massiges scheitern zwei heftige französische Angriffe. — Unsere Flugzeuggeschwader bombardieren militärische Anlagen bei La Panne und Poperinghe. — Im Osten werden am Schara-Ufer zwei feindliche Vorwerke gestürmt. — Elbassan wird von bulgarischen Truppen besetzt. — Österreichisch-ungarische Seeflugzeug-Geschwader bombardieren Ravenna, Fadigoro und Cavanello.

Die Engländer besetzen die Festung Kum Kale gegenüber von Kara Burun im Golfe von Saloniki. — Nach französischer Quelle soll in den Gewässern der Bermudas-Inseln ein Seegefecht zwischen dem englischen Panzerkreuzer „Drake“ und einem deutschen Kriegsschiff stattgefunden haben. Der Ausgang sei unbekannt.

14. Februar.

Nordwestlich von Tahure entreißen die Deutschen den Franzosen im Sturm über 700 Meter ihrer Stellung. — Bei Obersept (an der französischen Grenze) nehmen deutsche Truppen die französischen Gräben in einer Ausdehnung von etwa 400 Metern. — Der englische Dampfer „Arthusa“ stößt auf eine Mine und geht verloren.

Die in Albanien operierenden österreichisch-ungarischen Truppen gewinnen mit Vortruppen den unteren Arzen. König Ferdinand von Bulgarien trifft in Wien ein.

15. Februar.

Südlich von Ypern nehmen deutsche Truppen etwa 800 Meter der englischen Stellung. — Ein italienischer Angriff bei Flitsch gegen die neue österreichisch-ungarische Stellung im Kombokgebiete wird blutig abgewiesen. — Mailand und Schio werden von österreichisch-ungarischen Flugzeuggeschwadern mit großem Erfolge bombardiert.

16. Februar.

Drei englische Angriffe gegen die neue deutsche Stellung südlich von Ypern werden abgeschlagen. — Am Savorek wird die italienische Feldwache zum achten Male von den Österreichern ausgehoben. — Die Deutschen finden einen Ersatzstoff für Ferrromangan für Stahlerzeugung, der aus inländischen Grundstoffen hergestellt wird.

17. Februar.

Deutsche Flieger greifen Düna burg und die Bahnan-

lagen von Wilezka an. — Im Osten Abweisen russischer Angriffe. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz werden die Brückenköpfe von Tolmein und Görz vom Feinde heftig beschossen. — Ein italienischer Angiffsversuch gegen den Monte San Michele scheitert.

Die Russen nehmen die türkische Festung Erzerum ein.

18. Februar.

Ein nochmaliger englischer Versuch, ihre Stellungen südöstlich von Ypern zurückzugewinnen, wird blutig abgewiesen. — Hart südlich der Somme bricht ein Angriff frisch eingesehter französischer Truppen im deutschen Feuer zusammen.

Eine durch österreichisch-ungarische Truppen verstärkte Gruppe Albaner besetzt Kavaja.

19. Februar.

Ein neuer britischer Angriff südöstlich von Ypern wird von den deutschen Truppen zum Scheitern gebracht.

Durch eine größere Sprengung zerstören die Deutschen einen Teil der französischen Stellung auf der Combres-Höhe.

Deutsche Flieger greifen erfolgreich den Flugplatz Abeele, südwestlich von Poperinghe, sowie feindliche Bahnanlagen an.

Neues von den Zeppelin-Werken.

Vom Bodensee wird dem „Berliner Bund“ geschrieben:

Die ganz erstaunliche Tätigkeit, die die deutsche Luftschiffahrt in ihren kühnen Fahrten nach Mittelengland, ins Zentrum der englischen Industrien, entwickelt hat, lenkt die Blicke wieder einmal nach den Werkstätten. Und in der Tat, wer offenen Auges verfolgt, was ihm zu sehen vergönnt ist, der wird sich kaum so sehr verwundern über das, was in der neuesten Zeit im Luftkriege deutscherseits geleistet wird. Wenn man auch nicht in die Geheimnisse der gigantisch angewachsenen Zeppelinwerkstätten eindringen kann, so kann doch jedermann als unbefangener und unbefestigter Zuschauer eine Fülle interessanter Beobachtungen machen. Da ist in erster Linie eine Tatsache festzustellen, die von Bedeutung ist: nämlich, daß in den Luftschiffwerken, in denen Tausende von Arbeitern Tag und Nacht ununterbrochen arbeiten, durch die Heranziehung und Erstellung aller Hilfsfabriken eine Organisation geschaffen ist, daß nun jede Woche ein bis zwei neue Luftkreuzer an die

Späte Sühne.

Von Alfred Bode.

(Schluß.)

Nun standen sie schon vier Wochen im Schützengraben, die Blumenauer Bauernsöhne. Alle waren derselben Kompanie zugeteilt worden.

Freud und Leid hatten sie miteinander geteilt. Schon viel Strapazen und heftige Kämpfe hatten sie überstanden. Aber deshalb: lustig und guten Muts waren sie doch.

Nur einer, der Anderl, ließ den Kopf hängen. Er war mürrisch und verdrossen. Selten sprach er ein Wort. Doch im Gefecht, in der Not, da stand er seinen Mann, da war er der erste einer.

Es war an einem kalten Novemberabend. Dichter, grauer Nebel senkte sich über die Landschaft.

Die Engländer, denen das Bayernregiment gegenüberlag, hielten den Graben seit Stunden unter Artilleriefeuer.

Nur die notwendigen Posten waren im Schützengraben, die scharf hinüber nach dem Feinde spähten.

Wußte man doch, daß bald ein Sturmangriff auf die Gräben beginnen würde.

Da hieß es auf der Hut sein.

Da plötzlich — ein Nachlassen des Feuers! Achtung! Jetzt gilt's.

Schnell wurde der Kompanieführer geweckt. Von Graben zu Graben ging die Meldung.

Im Nu war alles auf den Beinen.

Leise riefen die Offiziere den Leuten die Befehle zu.

Da — kamen sie auch schon heran, in dichten grauen Massen.

Ein verheerendes Feuer schlug dem Feinde entgegen.

Wohl fielen hie und da einer, zwei, da brachen ganze Reihen zusammen, doch — mit unverminderter Hektigkeit drangen die Gegner weiter vor.

Im Nu war alles handgemein geworden.

Ein wütender Kampf, Mann gegen Mann, entspann sich nun in dem engen Graben.

Anderl, unterstützt von zwei Kameraden, bedrängte gerade einige Engländer.

Besonders ein baunlanger englischer Leutnant hub wie rasend um sich.

Es gelang ihm auch, sich etwas Luft zu schaffen.

Er benutzte den günstigen Augenblick, um mit einem Sprunge aus dem Graben zu setzen.

Doch in demselben Moment faßte Anderl zu und riß den fliehenden Briten wieder zurück.

Mit einem wütenden Fluch stürzte der Gegner zu Boden.

Front abgehen können. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein neuer Zeppelin seine Probeflüge macht.

In der Manbachmotorenfabrik knattern unausgesetzt die der Hallenprobe unterworfenen Luftschiffmotoren; sie müssen namentlich zur Erprobung der Lager 24 bis 48 Stunden ununterbrochen laufen, bevor sie in die Luftschiffe eingebaut werden. Wenn in kalten Nächten der Nordwind über den See streicht, so trägt er das gewaltige Surren und Rauschen, als wär's hoch ob unsern Häusern, bis in die verschlossenen Zimmer in den schweizerischen Uferorten und wohl noch viel weiter. — Die Probefahrten selbst sind nicht mehr bloße Fahrproben, sondern durchaus kriegsmäßige Manöver. Form und Dimensionen der Zeppeline haben sich gegenüber den ursprünglichen Typen wesentlich verändert. Die allerneuesten Fahrzeuge sind viel länger als früher, dabei schlanker, mehr fischähnlich, die beiden Gondeln hängen tiefer, ein Laufgang zwischen denselben scheint nicht mehr vorhanden zu sein, oder aber, er muß vollständig in den riesigen Tragkörper eingebaut sein, so daß er äußerlich unsichtbar bleibt;

die Gondeln sind gepanzert,

jede soll mindestens sechs Maschinengewehre und ein bis zwei kleine Geschütze, sowie besondere Apparate zum Abwerfen von Bomben und wiederum besondere Vorrichtungen zum Lancieren von Lufttorpedos besitzen. Die auf früheren Kriegsluftschiffen geübene Plattform für Maschinengewehre oben auf dem Tragkörper ist nicht mehr wahrzunehmen. Die Spitze des neuen Typs zeigt metallischen Glanz bis ungefähr ein Fünftel der Gesamtlänge; Tatsache ist, daß der Zeppelinluftschiffbau das Schoopsche Metallspritzverfahren angekauft hat und wahrscheinlich zur Metallisierung eines Teiles der Hülle verwendet. Die Steuer sind vereinfacht und kleiner geworden, die Motoren sind bedeutend verstärkt, was schon aus dem mächtigen Lärm hervorgeht. — Die kriegsmäßigen Manöverfahrten sind außerordentlich interessant. Man sieht nicht nur, daß die Zeppeline bedeutend an Schnelligkeit und Wendefähigkeit, besonders im Steigen, zugenommen haben, sondern man kann auch Augen- und Ohrenzeuge von Maschinengewehrübungen sein; das typische Rattern dieser unheimlichen Waffe hebt sich hell und klar aus dem Motor- und Propellergeräusch heraus. Ferner sieht man

Versuche mit Rauchgasen,

die plötzlich wie steigende oder sinkende Nebelwolken von räumlich großer Ausdehnung sich um das Schiff legen; wenn überhaupt neblige Witterung herrscht, so verschwindet das Fahrzeug tatsächlich plötzlich auf fast geheimnisvolle Weise. Wer dies zu beobachten Gelegenheit hatte, der begreift leicht, daß es den Parisern und Engländern einfach

Doch im nächsten Augenblick stand er wieder auf den Füßen, in der Hand einen Revolver.

Ein Kampf auf Leben und Tod entspann sich nun zwischen beiden. Mit eherner Kraft hielt Anderl des Feindes Rechte umspannt, in der linken Hand die Büchse zum Schlage erhoben.

Da — mit einem Ruck riß sich der Britte los — zwei scharfe Schüsse — die Kugeln durchbohrten die Brust des Bayerns.

Doch mit übermenschlicher Anstrengung hielt er sich aufrecht, faßte das Gewehr mit beiden Händen am Lauf und schmetterte den Kolben mit solcher Wucht auf den Schädel des Briten, daß er zersplitterte. Einen Augenblick stand er noch da und starrte mit weitauferiffenen Augen vor sich hin. Dann stürzte er tot zu Boden. — —

Dank dem Heldenmut der Truppen war es gelungen, den Feind wieder aus dem Graben herauszuwerfen. Als endlich Ruhe eintrat, begann man damit, die Verwundeten aufzusuchen.

Beim Namensaufruf fehlte Anderl. Seine Vorkameraden fanden ihn dann — als Leiche.

Eine große Neugierde harrete noch ihrer.

Als man die Briefe Anderls durchsah, stellte es sich

unmöglich war, die Zeppeline zu sehen und zu bekämpfen, auch wenn sie nicht in so großer Höhe, wie die Berichte sagten, geflogen sind, Höhen, an deren Erreichung überhaupt stark zu zweifeln ist.

Besonders interessant sind Nachtübungen. Da arbeitet das Luftschiff, das meistens — wenigstens wenn nicht Vollmond scheint — unsichtbar bleibt, mit Scheinwerfern und Leuchtgasen, die gespenstig die dunkle Atmosphäre minutenlang erhellen, in verschiedenen Farben aufblitzen und eine ganze Sprache zu reden scheinen. Viel hört man von den geheimnisvollen neuen Lufttorpedos, welche die Zeppeline nun schon seit langem erproben. Beobachten läßt sich da natürlich nichts, aber hin und wieder entschlüpft einem Eingeweihten eine Andeutung, die darauf schließen läßt, daß es sich da um eine sehr wichtige neue furchtbare Luftkriegswaffe handelt.

Der neueste Zeppelin, der vor unsern Augen seine Probeflüge absolvierte, trug die Nummer „L. 3. 95“. Es besteht aber noch eine weitere Nummerierung, die bloß „L...“ signiert ist (ohne „3“), so daß also anzunehmen ist, daß die deutsche Luftflotte, die Parseval-Luftschiffe nicht mitgerechnet, weit über hundert Einheiten zählt.

Ein Wunsch aus dem franz. Schützengraben.

Am 2. Februar d. J. ist an der Westfront mit einer französischen Rakete ein Exemplar der Nr. 14.238 des „Petit Parisien“ vom 31. Januar 1916 zu den deutschen Truppen herübergeschossen worden. Das Blatt enthält ausführliche Schilderungen und zwei Bilder von der Wirkung des Zeppelinangriffs auf Paris, der am Abend des 29. Januar d. J. stattgefunden hatte. Auf dem unteren Rande der vordersten Seite befindet sich eine mit Tinte geschriebene Bemerkung, aus der hervorgeht, daß der französische Absender des Blattes mit seiner Regierung nicht ganz zufrieden ist. Die Bemerkung lautet: „Bravo für den Zeppelin! Ganz gut! Nächste Mal lassen Sie ihre Geschosse über l'Elysee und den Palast Bourbon fallen. — Und vergessen Sie nicht ein wenig Gaz dazu —.“

Wie sich der franz. Jahrgang 1917 bewährt.

In einem Feldpostbrief aus dem Westen finden sich folgende bezeichnende Stellen, die sich über Leute aus dem im Januar neueingestellten Jahrgang 1917 äußern. Es heißt hier:

... Eine Verstärkung im wahren Sinne des Wortes scheinen die französischen Linien durch die neueingestellten

heraus, daß nicht der Toni, sondern er selbst der Mörder des jungen Försters war.

Er war bei einer seiner Wilddiebereien vom Förster gestellt und erkannt worden.

Aus Furcht vor Strafe hatte er ihn kurzerhand erschossen. Das Messer hatte der Toni wirklich verloren.

Anderl fand es, und, um den Verdacht von sich abzulenken, legte er es neben den Toten.

Jedermann im Dorfe bedauerte den Toni, den man in die Welt getrieben hatte, wo er wohl verkommen war.

„Arrutsch mir den Buckel lang!“

Aus Serbien wird geschrieben: Die äußerst schwierige Verständigung zwischen unsern Truppen und der serbischen Bevölkerung ist ein Umstand, der den in einem serbischen Hause einquartierten deutschen Soldaten bisweilen an den Rand der Verzweiflung bringt. Selbst die lebhafteste Zeichen- und Geberdensprache erweist sich vielfach als unzulängliches Verständigungsmittel, insbesondere, wenn der Serbe überhaupt nicht verstehen will, was namentlich dann der Fall zu sein pflegt, wenn es sich darum handelt, Kartoffeln, Wein, Brot oder dergleichen herauszurücken. Ein braver Kriegsmann, dem die ewige „vorgebliche Liebesmüh“

Leute des Jahrganges 1917 nicht erreicht zu haben. Von Kriegsfreudigkeit scheinen diese Soldaten, ihren Mienen und ihrer ganzen Haltung nach zu urteilen, nicht gerade durchdrungen zu sein. Wenige Ausnahmen abgerechnet, machen sie, was auch in den Nachbarabschnitten anerkannt wird, einen verhältnismäßig sehr schwächlichen und elenden Eindruck. Sie fühlen sich sehr wenig wohl im Schützengaben, klagen über den Dienst und sind recht niedergeschlagen. Sie geben an, daß sie trotz ihres zum Teil leidenden körperlichen Zustandes ohne jede Rücksicht auf berechnigte Einwände einfach eingestellt worden seien, obwohl es ihnen und vielleicht auch den Militärärzten ganz klar war, daß sie die Anstrengungen des Krieges nicht ertragen würden. . . .

Die Tuberkulose ist allem Anschein nach auch in dieser neuen Jahresklasse recht stark verbreitet und aus allen Äußerungen der Gefangenen geht hervor, daß man jetzt mit einer Strenge bei der Aushebung und bei der Einstellung vorgeht, die im vorigen Jahr lange nicht in dieser Weise zur Geltung gekommen war. Man scheint in weiten Kreisen mit der rigorosen Art der Einstellung nicht einverstanden zu sein, da man immer mehr einsieht, daß die körperliche Tüchtigkeit der jugendlichen Leute eben nicht ausreicht, um die Strapazen des Krieges voll auszuhalten. Trotzdem haben Regierung und Dienststellen es nicht an Versicherungen fehlen lassen, daß gerade die Tauglichkeit der Jahresklasse 1917 ein ganz überraschendes Ergebnis im Vergleich zu früheren Jahresklassen gezeitigt hat.

Wie wenig von diesen Versicherungen der Regierung zu halten ist, geht gerade daraus hervor, daß man lediglich mit Rücksicht auf die schlechten Gesundheitsverhältnisse bis vor etwa drei Jahren den Beginn der militärischen Dienstpflicht in Frankreich auf das 21. Lebensjahr festgesetzt hatte. Als man dann die dreijährige Dienstzeit entfernte und die Zwanzigjährigen heranzog, erhoben sich gewichtige warnende Stimmen dagegen, weil eben gerade der Gesundheitszustand und die körperliche Eignung infolge der weitverbreiteten Tuberkulose und anderer Krankheiten außerordentlich viel zu wünschen übrig ließen. Als im Oktober 1913 die Zwanzigjährigen eingestellt wurden, waren von den Leuten aus Paris und Umgegend 70 Prozent tauglich, im Süden Frankreichs aber nur höchstens 35 Prozent. Damals ergaben die Zwanzigjährigen ein Weniger von rund 19000 Mann gegenüber den Einundzwanzigjährigen, die im vorhergehenden Jahre ausgehoben waren. Die Aussagen der Gefangenen und die erwähnten Tatsachen sind ein bündiger Beweis dafür, daß die Volkskraft der Franzosen durch den Krieg tatsächlich in bedrohlicher Weise gelitten hat und vor allem weiter leidet. G. R.

allmählich über die Hutschnur gegangen war, nahm sich vor, überhaupt nichts mehr zu sagen. Er suchte und nahm sich das, was er zu des Leibes Nahrung und Notdurft besigen mußte, ohne viel zu fragen, und gab auf alles Anreden von serbischer Seite stets nur die lakonische Antwort: „Ruttsch mir den Buckel lang!“ Mochten ihm die serbischen Bewohner den Morgengruß sagen, mochten sie ihm gegenüber ihre Freude über das gute Wetter Ausdruck geben oder ihm abends „gute Nacht“ wünschen, unser Musketier hatte für alle und jeden nur sein mit freundlichster Miene vorgebrachtes Sprüchlein: „Ruttsch mir den Buckel lang!“ bereit. Nach dreitägiger Einquartierung mußte der Krieger weiterziehen, und da gab es eine hübsche Überraschung. Als er feldmarchmäßig bepackt davonging, sammelte sich zum Abschied die Serbenfamilie mit Kind und Regel im Haustürrahmen. Sie hatte in den drei Tagen viel gelernt, winkte dem scheidenden Fremdling grüßend nach und erfreute ihn im Chorus durch ein vielfaches, weithinschallendes: „Rruttsch mir Buckel lang!“ — „Rruttsch mir Buckel lang!“

Heiteres aus der Liller Kriegszeitung.

Begegnung.

„Mudicke, 'nee, daß ich hier wiederseh! Wo hast

Ein neuer deutscher Unterseebootstyp.

Der Marinemitarbeiter des Londoner „Daily Telegraph“ meint, wie der „Deutschen Kriegsztg.“ mitgeteilt wird: Die angekündigte Tauchbootkampagne gegen Handelschiffe werde vielleicht neue Überraschungen aufweisen, da Deutschland nach Meldungen Neutraler aus der Ostsee einen neuen Typ des U-Bootes besitze, der am besten als Tauchmonitor zu bezeichnen wäre. Der englische Sachverständige beschreibt das Boot als zigarrenförmig, mit einem starken, wasserdicht zu schließenden Panzerturme, in dessen Mitte sich die Kommandobrücke befindet. Das Boot kann ganz untertauchen, halb unter Wasser oder wie ein gewöhnliches Schiff fahren und kann von bewaffneten Handelschiffen überhaupt nicht, von Kriegsschiffen nur schwer beschädigt werden. In der Panzerung befinden sich Kanonen unbekannter Zahl und Kaliber, aber es steht nach dem „Daily Telegraph“ fest, daß das Kaliber größer ist, als es die Deutschen bis jetzt hatten.

Die Erfolge unserer U-Boote.

Zum Jahrestag der Aufnahme des Unterseebootkrieges (18. Januar 1915) schrieb u. a. Kapitän z. S. v. Kühlwetter: Wir wissen, daß mehr als sechs Prozent der englischen Handelsflotte auf dem Meeresgrunde liegen und daß die englische Strategie einen ungeheuren Teil der übrigen Verkehrsflotte dem Verkehr entzieht. Darum hat der Skeptiker heute kein Recht mehr, daran zu zweifeln, daß wir mit dem Unterseebootkrieg England, dem Vater und Nährer des ganzen Krieges, ins Herz treffen können.

Einem in der „Berliner Morgenpost“ veröffentlichten, aus sachmännischer Feder stammenden Artikel sind folgende Zahlen zu entnehmen: Das Gesamtergebnis des U-Bootkrieges bis zum heutigen Tage ist die Vernichtung von 613 feindlichen Handelschiffen mit einem Raumgehalt von 1245116 Brutto-Registertonnen. Ein einzelnes U-Boot hat als Rekordleistung die Versenkung von nicht weniger als 69 feindlichen Handelschiffen mit einem Raumgehalt von 132170 Brutto-Registertonnen erreicht. Dieses Boot, dem das Kriegsglück besonders hold war, hat unter anderm bei einer einzigen Unternehmung 27 feindliche Schiffe mit 74204 Brutto-Registertonnen versenkt, eine Tonnenzahl, die beiläufig die Tonnage der durch die „Emden“ in mehreren Monaten vernichteten feindlichen Handelschiffe erreicht.

Leider ging es für unsere U-Bootwaffe nicht ganz ohne Verluste im verfloffenen Kriegsjahre ab. Auch ihr Bester — Weddigen — sollte feindlicher Hinterlist zum Opfer fallen.

du denn die ganze Zeit jestochen? Und Unt'roffzier jest worden?“

„Erlauben Se mal, ich kenne Sie gar nicht.“

„Aber mit dir und deinem Bruder da hab ich doch in Brandenburg immer Skat jekloppt.“

„Ich spiele überhaupt nicht Skat. Und 'nen Bruder hab ich auch nicht, bloß 'ne Schwester.“

„Und Mudicke heißt vielleicht ooch nich mehr?“

„Ich heiße Lehmann. Lehmann II (Franz).“

„Mensch, hast du dir verändert.“

Weiberfeinde im Unterstand.

Wir brauchen keine Frauen mehr,

Wir von dem tapfern deutschen Heer,

Wir kochen, braten, backen, machen alles,

Wir waschen unsere Wäsch' gegebenen Falles,

Wir flicken Hosen, nähen Knöpfe an,

Wie es die Frau nicht besser kann.

Sawohl, wir brauchen keine Frauen! — —

Doch wenn wir in die Zukunft schauen —

So werden wir sie wieder haben müssen,

Wenn wir mal recht von Herzen wollen — — küssen.

Pionier Witzethum.

Ein Sturm der Entrüstung ging dann abermals durch das ganze deutsche Vaterland, als die schmachliche Ermordung einer deutschen Tauchbootmannschaft durch das englische Kriegsschiff „Baralong“ bekannt wurde. Die innigste Anteilnahme des ganzen Volkes, die in der Kundgebung des Deutschen Reichstages in seiner Sitzung vom 15. Januar 1916 einen so erhebenden Ausdruck fand, ist fraglos mit tiefstem Dankgefühl von allen Angehörigen unserer U-Bootswaffe vernommen worden. „Unsere Tauchboote, die wir lieben...“, diese Worte fand ein Redner. Ganz Deutschland fügt heute den Worten von damals hinzu: „Unsern Tauchbootleuten, denen wir vertrauen, und von denen wir noch viele große Taten im Kriege erhoffen, ihnen soll heute für alles bisher Geleistete der Dank des Vaterlandes gelten.“ Leider können zurzeit noch nicht weitere Einzelheiten der Kriegstaten unserer U-Boote oder Namensnennungen der erfolgreichen Führer und Besatzungen erfolgen. Wir alle aber wissen unsere U-Bootswaffe in guten Händen. So geht die deutsche U-Bootswaffe in das zweite Handelskriegsjahr hinein, im Bewußtsein, daß sie begleitet ist von den besten Wünschen und von der felsenfesten Hoffnung auf weitere große Taten, und voll Vertrauen, daß das Vaterland hinter ihrem schweren Werke steht.

Massenprotest gegen die Munitionsausfuhr.

Ein Riesendokument, das den Protest von 50 110 Newyorker Bürgern gegen die Ausfuhr von Waffen und Munition aus den Vereinigten Staaten enthielt, ist (nach einer Meldung des „Newyork Commercial“) für den Newyorker Deputierten Bennes im Repräsentantenhaus überreicht worden. Der Protest, der das ansehnliche Gewicht von 50 Pfund hat, fordert den Präsidenten Wilson auf, eine Sonder Sitzung des Kongresses zum Erlaß eines Waffenausfuhrverbotes einzuberufen. Als Begründung hierfür wird ausgeführt, daß die Maßnahme die Beendigung des Krieges stark beschleunigen könnte, der die amerikanische Industrie demoralisiert und den Handel der Vereinigten Staaten an konterbandefreien Waren auf das schwerste schädigt.

Griechenlands Haß gegen Italien.

Nach Berichten Petersburger Blätter aus Athen ist die Erregung in der Bevölkerung dort sehr lebhaft. Besonders die erfolgte Landung italienischer Gendarmen auf Korfu und die Absichten der Entente auf Häfen des griechischen Festlandes haben die Aufregung sehr gesteigert. Sie richtet sich in erster Linie gegen Italien. In der Kammer erklärte der ehemalige griechische Gesandte in Bukarest, Micolopoulos, daß die Beziehungen zu Italien durchaus unfreundlich wären, und daß er sich dringend veranlaßt sehe, vor der italienischen Gefahr zu warnen. Der italienische Gesandte in Athen bemüht sich in erdenklicher Weise, um die feindliche Stimmung gegen Italien zu dämpfen. Die Nichterneuerung der italienischen Mission zur Reorganisation der griechischen Polizei sei ein deutliches Symptom für die italienfeindliche Stimmung in Griechenland. Eine ernsthaftere Zuspitzung der griechisch-italienischen Beziehungen dürfte zu erwarten sein, falls italienische Truppen in größerem Umfange griechischen Boden besetzen. — Festgestellt muß auch werden, daß sich innerhalb der griechischen Regierungskreise die Überzeugung von der günstigeren Lage der Zentralmächte weiter gefestigt hat. Die Verzögerung des Angriffs gegen Saloniki wird von dieser Seite den Zentralmächten durchaus nicht als Schwäche ausgelegt, sondern vielmehr als das Bewußtsein der Kraft, da die Zentralmächte anscheinend sich stark genug fühlten, um auch ein stark besestigtes Saloniki nicht zu fürchten. Ein Teil der griechischen Presse versucht die Öffentlichkeit dahin zu beeinflussen, daß die Zentralmächte nur infolge besonderer Rücksichten gegen Griechenland von

einem Einmarsch in griechisches Gebiet bisher abgesehen haben. Bemerkenswert in der Angelegenheit der griechisch-italienischen Beziehungen ist noch, daß Skuludis erklärte, die augenblickliche Stunde sei am allerwenigsten geeignet, auch nur einen Mann der unter den Fahnen stehenden Truppen zu entlassen. Griechenland müsse seine Mobilisation aufrecht erhalten und vervollständigen.

Aus der polnischen Presse.

Englische Verluste.

In der „Nowa Gazeta“ schreibt Leo Belmont unter diesem Titel:

„Das Blut erstarrt einem in den Adern, wenn man davon liest...“

Irgendwo auf der Nordsee senken sich langsam die Trümmer eines Zeppelin auf die Wasserfläche. Einige zehn Matrosen fallen in den Abgrund des Nichtseins...

Da ein Hoffnungsstrahl... In der Nähe fährt der englische Dampfer „King Stephan“ vorbei... Die Untergehenden strecken flehentlich die Hände aus. Menschen in der Gefahr nach Menschen, die sie retten können.

Aber der Dampfer, er fährt gleichgültig vorüber... und verschwindet. Und die Leute auf dem untergehenden Luftschiff treiben lange Stunden umher in den kalten Fluten, die gleichgültig sind wie... jene Menschen, die vorüberfahren mit Herzen, kühler als die Wellen, wie der Dichter sagt.

Angeblich wurden einige Schiffsbrüchige aufgenommen... Einige — nicht alle! Das ändert die Sache also nicht.

Ob 13 oder 23 blieben, die die Hände vergebens ins Leere ausstreckten, — das Schreckliche ist geschehen. Nicht, weil einige zehn Menschen zugrunde gingen — in diesem Kriege gehen ihrer so viele zugrunde! Wer zählt heute einige Opfer mehr oder weniger. Und es handelt sich auch nicht um deutsche Offiziere, die bei ihrem Unternehmen wußten, daß sie den Tod mit sich tragen und daß er ihnen in jeder Stunde zu stoßen kann.

Es handelt sich um einen andern Verlust — um einen großen englischen Verlust! Um einen unberechenbaren moralischen Verlust. Um einen Verlust der Menschheit. In dieser Tatsache, die die Geschichte nicht vergessen darf, zeigt sich ein durch den Krieg entstelltes Antlitz — im gegebenen Falle das Englands.

O, England, wie tust du mir leid!... Du wirst sagen: Diese Leute vom Zeppelin seien Feinde deines Landes gewesen, die von einem schädlichen Unternehmen nach deinen Gestaden zurückkehrten... England! Erinnerst du dich, daß dein ritterlicher König Richard Löwenherz die Welt gelehrt hat, daß man in den Kampfspausen freundschaftliche Dispute mit einem „Ungläubigen“ führen kann — im Zelte Saladins?

Leid tuts mir um dich, England, wenn ich dein entstelltes Antlitz sehe und in seinen Zügen auch nicht die Spur der wunderbaren Lehren deines weisen Ruskin bemerke. Ruskin hatte den Mut zu sagen: „Im Lauf der letzten zehn Jahre haben wir unsere Sporen als ritterliches Volk verloren, denn wir kämpften, wo wir nicht hätten kämpfen dürfen, und zwar aus Berechnung um Gewinn, und wir verhielten uns passiv, wo das Nichteinschreiten grausam und unheilbringend war.“

Was würde der große Alte, der da lehrte, daß „einerlei, ob Kavallerie oder Infanterie, Militär- oder Zivilbevölkerung, ihr vor allem redliche Menschen zu sein habt, — was würde er sagen, wenn er aus dem Grabe aufstände und sähe, daß ihr nicht eingeschritten seid beim Anblick des ungleichen Kampfes schwacher Menschen mit der unheilvollen Gewalt des Meeres, wo ihr sie so leicht hättet retten und unsterblichen Ruhm erwerben können — im Siege des menschlichen Herzens über den Völkerhaß!“

Landwirte, sorgt im eigenen und allgemeinen Interesse für eine weitere Verbreitung der „Schlesischen Landpost“.

Landwirtschaftliches.

Landwirtschaft und Schule.

Die Schwierigkeiten der ordnungsmäßigen und rechtzeitigen Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten bestehen im laufenden Jahre fort und haben sich durch die fortgesetzte Einziehung wehrfähiger Männer eher noch gesteigert. Der Unterrichtsminister erklärte es daher für unerlässlich, daß auch weiterhin ältere Schulkinder zur Hilfeleistung bei landwirtschaftlichen Arbeiten, Gartenbestellung usw. dem Bedürfnis entsprechend beurlaubt werden. Die empfindliche Störung, welche der durch den Lehrermangel ohnehin schon erschwerte Unterricht durch häufige Beurlaubung zahlreicher Schulkinder erleidet, verkennt der Minister nicht. Indessen müssen im Hinblick auf die Notwendigkeit, zur Sicherstellung der Volksernährung einen ausreichenden Betrieb namentlich auch in den kleineren Wirtschaften unbedingt aufrecht zu erhalten, alle anderen Rücksichten zurücktreten.

Damit der Umfang der Beurlaubungen innerhalb der Grenzen des Notwendigen bleibt, soll von den königlichen Regierungen unter den obwaltenden Umständen mit besonderer Sorgfalt darauf Bedacht genommen werden, daß die einzelnen Abschnitte der Sommer- und Herbstferien auf diejenige Zeit gelegt oder verlegt werden, in denen für den betreffenden Schultort die Heranziehung der Schuljugend zu landwirtschaftlichen usw. Arbeiten besonders dringend ist.

Kriegsbeschädigte zur Führung von Maschinen.

Von Prof. Gustav Fischer.

Für die Kriegsbeschädigten muß Arbeitsgelegenheit geschaffen werden. Die Lazarette lassen es sich angelegen sein, den Soldaten, die ein oder mehrere Glieder verloren haben, nach der Heilung Gelegenheit zur Übung ihrer erhalten gebliebenen Glieder zu geben, und erfreulicherweise gelingt es oft, die Leute dem Berufe zu erhalten, den sie früher schon ausgeübt haben. Die Landwirtschaft muß großen Wert darauf legen, daß die Landarbeiter sich wieder zurückfinden und nicht durch die Aussicht auf eine Beschäftigung in der Industrie oder leichte Bauarbeit in die Städte gezogen werden. Es gibt bereits mehrere Stellen, die sich die Aufgabe gestellt haben, den Kriegsbeschädigten durch Rat und Tat die Erlernung eines Berufes und die Einstellung in einen Dienst zu ermöglichen. Es ist dafür gesorgt, daß auch landwirtschaftliche Arbeiten dabei berücksichtigt werden. Aber diese Organisation braucht an dieser Stelle nicht gesprochen zu werden. Alle, die es angeht, also Landwirte und Maschinenfabrikanten, möchten wir dazu anregen, darüber nachzudenken, wie den Kriegsbeschädigten die Bedienung ihres landwirtschaftlichen Handwerkszeuges erleichtert oder ermöglicht werden kann. In Charlottenburg, Frauenhoferstraße 11/12, besteht seit 15 Jahren die „Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt“, die sich in den Dienst der Fürsorge für Kriegsbeschädigte gestellt hat. Sie hat den nötigen Raum freigegeben, um eine Ausstellung von Maschinen und Einrichtungen unterzubringen, an denen Kriegsbeschädigte arbeiten können, und sie unterstützt das Unternehmen auch dadurch, daß sie nicht nur aus ihren eigenen Sammlungen einen großen Teil der Ausstellungsgegenstände zur Verfügung stellt, sondern auch die geeigneten Stellen für die Auswahl der Gegenstände heranzieht. Die landwirtschaftliche Abteilung soll unter der Mitwirkung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg geschaffen werden. Außer dem Raum in der Ausstellungshalle steht zudem im Freien etwas Land für Vorführungen zur Verfügung. In der Ausstellung sollen in den einzelnen Gruppen der Gewerbe und der Landwirtschaft Leute aus den Lazaretten ausgebildet werden, die auch nachher den Besuchern die Arbeit an den Maschinen zeigen. Es ist klar, daß manche Maschinen nicht ohne weiteres für die Bedienung durch einen Verstümmelten geeignet sind. In solchen Fällen muß die Erfindungsgabe einsetzen und durch Anbringung

von Hilfsvorrichtungen die Arbeit ermöglichen. Beispielsweise nenne ich die Anbringung von Kutschersitzen auf Geräten, wo sie bisher nicht üblich waren. Die in Nordamerika gebräuchlichen Sitzpflüge, die in ähnlicher Form ja auch von einigen deutschen Fabriken gebaut werden, können unter diesem neuen Gesichtswinkel vielleicht auch in unserer heimischen Landwirtschaft auf Einführung rechnen. Sensen für Einarmige sind schon vorhanden. Rechen und andere Handgeräte werden sich ebensogut herstellen lassen. An Maschinen mit Handkurbeln werden Fußhebel zur Unterstützung des einen Armes bei dem Drehen oft willkommen sein. Wie weit man einem Einarmigen die Führung von Pferden und Ochsen ohne Gefahr ermöglichen kann, ist eine Frage, die die Landwirtschaft zwar nicht allein, aber in erster Linie angeht. Mit den vorstehenden Beispielen wollen wir nur zur Beschäftigung mit der Frage anregen. Vorschläge für Einrichtungen werden von Fabrikanten und von den Landwirten aus den Erfahrungen ihres Betriebes herausgemacht werden. Dabei muß berücksichtigt werden, daß man darauf ausgeht, den Kriegsbeschädigten Hilfspfleger zu geben, die einen besseren Gebrauch gestatten als der Stelzfuß, den man vom letzten Kriege her im unangenehmen Andenken hat. Es werden Ersatzglieder sein, die mit Gelenken versehen sind und nach Bedarf auch mit Arbeitswerkzeugen verbunden werden können. Bei der großen Zahl Beschädigter, auf die wir leider nach dem Kriege rechnen müssen, wird für zweckmäßig gebaute Hilfseinrichtungen an Maschinen und Geräten genügend Absatz vorhanden sein.

Noch nicht Rußbäume fällen.

Durch Bekanntmachung vom 15. Januar 1916 ist die Beschlagnahme und eine Bestandserhebung von Rußbaumholz und stehenden Rußbäumen angeordnet worden. Da nun verschiedentlich bekannt geworden ist, daß Landwirte aus Mißverständnis bereits mit dem Fällen der Rußbäume begonnen haben, sei hiermit noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Enteignung der Rußbäume noch nicht stattgefunden hat. Es empfiehlt sich daher dringend, mit dem Fällen der Rußbäume nicht eher zu beginnen, als bis tatsächlich eine Verpflichtung hierzu bekannt gegeben wird. Da der Walnuzbaum sowieso zu den selteneren Bäumen unserer Provinz gehört, wäre es zu bedauern, wenn seine Zahl — vor allem wo es sich um alte und frei vor dem Gehöft stehende Exemplare handelt — ohne bringende Not noch weiter verringert würde.

Kleine Mitteilungen.

Vorkieimen von Saathafer.

Infolge der lange anhaltenden Trockenheit im Frühjahr und der schlechten Erntewitterung des letzten Jahres ist in vielen Gegenden der Hafer in minderwertiger Beschaffenheit eingebracht worden, so daß es zweifelhaft erscheint, ob er zur Aussaat in Frage kommen kann. Es ist daher anzuraten, sich durch eine Keimprobe davon zu überzeugen, ob der Hafer zur Aussaat geeignet ist. Die Prüfung kann in einfacher Weise dadurch geschehen, daß in einem größeren Blumentopf, der mit Gartenerde gefüllt ist, 50 bis 100 Körner gleichmäßig verteilt, 1 Zentimeter unter die Erde eingelegt werden und die Erde in dem Blumentopf feucht (nicht naß) gehalten wird. Durch Auszählen der gekeimten Körner innerhalb 10 bis 12 Tagen kann festgestellt werden, ob die Keimfähigkeit des Hafers eine gute oder eine geringe ist. Auch das Einlegen zwischen zwei Lagen Löschpapier auf einem Porzellanteller führt in einfacher Weise zur Feststellung der Keimfähigkeit. Das Löschpapier ist aber ebenfalls nur feucht zu halten.

Das Wiesenpenngras

kommt auf trockenen Böden besser fort, es gehört deshalb mit zu unsern besten Wiesen- und Weidegräsern auf den trockenen und leichten Böden. Es ist ein wie die Quecke unterirdisches Kriechtriebe bildendes Untergras, das seine volle Entwicklung erst im

Schafft Maschinen im Kleinbesitz gemeinsam an!

Besorgt Ersatzteile für Maschinen!

dritten Jahre hat. Das Futter von Wiesenrispengräsern ist wertvoll, wird gern genommen und liefert zeitig ergeblige Mengen. Für alle Binnenlandweiden ist es besonders beachtenswert.

Milzbrand

ist eine sehr schnell und fast stets tödlich verlaufende ansteckende Infektionskrankheit, besonders bei Schafen und Kindern, selten bei Pferden und Fleischfressern vorkommend. Die Krankheit entsteht durch Übertragung des Milzbrandbazillus oder dessen Sporen meist mit dem Futter.

Man würdigt noch zu wenig den unermeßlichen Segen der deutschen Kalischäge,

dieser Grundpfeiler unserer heimatischen Landwirtschaft. Denn das Kali ist der Träger jener pflanzlichen Lebenstätigkeit, welche im Pflanzenkörper die großen Zucker- und Stärkemengen erzeugt, die den Hauptfaktor der menschlichen und tierischen Nahrung bilden. Außerdem lösen die Kalisalze die im Boden vorhandenen schwer gefesselten natürlichen Phosphorverbindungen und leisten dadurch dem Landwirt bei der heutigen Düngemittelknappheit unschätzbare Hilfe. Je reichlicher die Kalizufuhr, um so freudiger gedeiht daher die Pflanze.

Düngfahrten im Winter.

Manche Landwirte scheuen sich, die Transporterleichterungen des Winters im Düngerfahren auszunutzen, weil sie glauben, daß der Frost den Dünger minderwertig macht. Das ist aber nicht der Fall, der Dünger verliert dadurch nur Wasser, aber keine düngenden Bestandteile. Im Gegenteil wird der Dünger durch die Frostkruste gegen Verdunstung geschützt.

Stuten

schon zwei bis drei Wochen nach der Geburt wieder arbeiten zu lassen, ist nichts weniger als empfehlenswert. Jeder Tropfen Muttermilch gehört dem Füllen, vom ersten Augenblick nach der Geburt an bis zum Entwöhnen. Bald nach der Geburt soll die Milch so reichlich wie möglich erzeugt werden, und dafür gibt es

nichts besseres als Welbegang. Selbst Grünfütterung im Stall kann den Milchertag nicht so hoch steigern wie Welbegang, und kein Kraftfutter kann dem Füllen die reiche Muttermilch ersetzen.

Ein Fohlen,

das gleich nach der Geburt von der Mutter nicht genommen wird oder wenn das Muttertier die Milch verliert, läßt sich mit Kuhmilch aufziehen, wobei Saugapparate oder Saugflaschen gute Dienste leisten, sonst gewöhnt sich das Fohlen auch an das Trinken aus dem Topfe. Der Kuhmilch, die lauwarm sein muß, werden pro Viertelliter zwei Stück Würfelzucker beigegeben. Reinlichkeit ist Bedingung.

Ist die Kälberaufzucht in der Jetztzeit zu empfehlen?

Vor noch nicht langer Zeit stand ich auf dem Standpunkt: Kein Kalb wird angefaßt, Milch steht dir nur wenig zur Verfügung, die Butter ist teuer, also warum? Heute kann ich sagen, bin ich gerade gegenteiliger Ansicht. Wenn der Krieg noch lange dauert und wir nehmen an, daß uns auch die Schweine knapp werden. Die Kühe dürfen uns auf keinen Fall ausgehen, auch nicht einmal allzu knapp werden. Deshalb bin ich der Ansicht, soviel Kälber ansetzen, wie nur irgend möglich, wir werden sie schon groß kriegen. Hinterkorn, Diastafoln, Magermilch und vor allem Kartoffelmehl sind Futtermittel, die wir benutzen können; sind die Tiere dann nicht so gut, dann sind sie etwas schlechter. Lieber ein Stück Großvieh mehr weggeben und dafür entsprechend viel Kälber ansetzen.

Die Drplingtons

(in weißem Farbenschlage) gehören zu den besten Fleisch- und Legehühnern, die wir haben. Sie sind von ruhigem Charakter und können wegen ihrer Schwere nicht hoch fliegen, es genügt deshalb, um sie einzuzäunen, ein Drahtgitter von 1,20 bis 1,50 Meter Höhe. Wegen ihres reinweißen Fleisches sind sie den weißen Wyandottes vorzuziehen, die auch gute Leger sind und zartes Fleisch haben, das aber leider eine gelbliche Farbe zeigt.

An unsere Leser!

Wir bitten höflichst, das Bezugs-geld für die „Schlesische Landpost“ von nun an nur

auf das Konto Nr. 5160

Kurt Daerr,

Verleger der „Schlesischen Landpost“ an das Postfachamt Breslau I zu überweisen.

Die Geschäftsstelle der „Schl. Landpost.“

Waagen

Waggonwaagen, Fuhrwerkswaagen usw. überhaupt alle Arten Waagenfabrik Böhmer, Giechwitz 4.

Max R. Irmscher

Inhaber: **Hugo Olbrich**

Spezialgeschäft für

Schornsteinbau und

Dampfkessel-Einmauerungen.

Gottesberg i. Schl.

Telephon Nr. 50.



Pflug und Schwert

haben Hand in Hand gearbeitet, um die Pläne unserer Feinde zuschanden zu machen. Aber noch sind diese nicht endgiltig besiegt, und es gilt auch weiter vorzusorgen. Die zur Erzielung von Höchsternten so nötige Kali-Düngung darf nicht vernachlässigt werden. Wo diese im Herbst unterblieben ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40%iges Kalidüngesalz)

wieder gut gemacht werden. — Jede weitere

Auskunft erteilt jederzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisindikats G. m. b. H.

Breslau, Gartenstraße 104.

Tiermarkt.

Ein Paar starke braune Pferde



4 Jahre alt, belgischer Abstamm. für schweren Zug geeignet, zu verk. b. Trupke, Gutbes. Spahlitz b. Dels.



100 Stück Mutterschafe oder 100 Stück engl. Lämmer

sucht zu kauf Dom. Conradswaldau. Ang. m. Angab. d. Gew. u. Preis p. Pfd.

Dom. Grunwitz bei Neesewitz sucht eine frischmelkende

Saunenziege. Angebote mit Preisangabe erbeten.

Mehrere junge, starke gutgehende Gebirgs-Zugochsen



verkauft A. Langer, Gutsbesitzer, Opatz, Kreis Liegnitz.



Bei mir stehen wieder 25 schwarzbunte hochtragende Kühe

zum preiswerten Verkauf. P. Herrmann, Weidenhof b. Breslau.



5 hochtr. raffige Kühe

(Farbe gleich) sucht zu kaufen H. Schrot, Birbau bei Freiburg in Schlesien.

Bernhardiner,

1a. Kübe, weiß mit gelben Flecken. 0 cm groß, sehr stark, 8 Jahr alt, guter Begleithund verkauft Gutsbesitzer H. Rother, Berndorf, Kreis Liegnitz

Zwei Rhode



Island-Hähne. kauft Frau Gutbesitzer Hein, Neukirch, bei Breslau.

Gebr. Körting

Aktien-Gesellschaft.

Filiale Breslau, Kaiser Wilhelmstrasse 9.

Ingenieur-Bureaus: Gletwitz, Görlitz.

Niederdruckdampf- (Milddampf) Heizungen.

Warmwasserheizungen.

Spezialität:

Fernheizungen, Staubsauge-Anlagen.



Antung! Prima Absarzferkel und Läufer Schweine.

Weltberühmte, beste Hannoverische und Westfälische Edelschweine, grüne Abstammung, langgestreckt, breitbucklig, Schlappohren, beste Fresser, garantiert Seuchenfrei, vor Abgang kreisärztlich untersucht.

8 bis 10 Wochen alte à Stück 44 bis 49 M
10 " 12 " " " 50 bis 58 M
12 " 15 " " " 60 bis 68 M

Läufer Schweine im Gewicht von 50 bis 100 Pfd., per Pfd. 1,40 bis 1,50 M ab hier.

Buchtschweine und Buchtleber in jedem gewünschten Alter. Viel lobende Anerkennungen von Gutsbesitzern jedermann zur Einsicht. Gesunde Ankunft garantiert. Nachnahme.

Bei Bestellung Preis und Bahnstation genau angeben.

Louis Junghaus, Viehverband
Annun in Westfalen.

Abonnentensammler

für die

„Schlesische Landpost“

finden unter günstigen Bedingungen lohnende und dauernde Beschäftigung.

Meldungen nimmt entgegen

Breslau 13,
Goethestraße 16.

Die Geschäftsstelle der
„Schles. Landpost.“

Vereinigte Chamottefabriken vorm. C. Kulmiz, G. m. b. H.

Stammfabrik Saarau, Pr. Schles.
Filialfabriken: Markt-Redwitz, Bayern, Saibstadt i. Böhmen.

Gegründet 1850.

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert

Feuerfeste Produkte jeglicher Art.

Chamotte- und Dinassteine.

Platten für Zimmeröfen, Backöfen etc.

Chamottemörtel, feuerfeste Tone.

Jährliche Leistungsfähigkeit 120 Mill. Kilo geformte, gebrannte Chamottewaren.
Beschäftigten zur Zeit ca 1500 Arbeiter.

Herausgeber: Kurt Daerr, Breslau XIII, Selbstverlag. Verantwortlich: D. Wende, Breslau. Druck: F. W. Jungfer, Breslau, Hartasgasse 2.

Gegr. 1821 Arbeiterzahl ca. 650

Carlshütte

Actien-Gesellschaft für
Eisengießerei u. Maschinenbau

Altwasser i. Schl.

liefert als Spezialität:

Centrifugalpumpen

für electrischen u. Riemen-Antrieb
für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe